

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 19

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRITZ HERDI



Zurichoise Sagan

Der Lyceumclub Zürich hat einen jährlich wiederkehrenden literarischen Wettbewerb mit Preisen für Töchter-schülerinnen der Stadt Zürich gestiftet. Prämiert werden Aufsätze, Abhandlungen, Erzählungen, Uebersetzungen, Gedichte, Theaterstücke (und dergleichen). Zweck: Das Interesse für Literatur bei der weiblichen Jugend zwischen 17 und 19 Jahren soll gefördert werden, und man möchte dazu beitragen, daß junge Talente zu einer ersten Anerkennung gelangen.

Davon, verehrter Lyceum-Club, würde ich die Finger lassen. Aus verschiedenen Gründen. Hingegen habe ich einen Gegenvorschlag zu machen, und ich hoffe, daß er, angesichts der ungeheuren Schreibensigkeit auf unserm Globus, Gnade finde: Stiftung eines Preises für jene Zürcher Mittelschüler zwischen 17 und 19 Jahren, die noch nie ein Gedicht gemacht haben.

Angeknabberte Arbeitszeit

Es gibt Renommiertaschen, die wöchentlich – sofern man alles für bare Münze nimmt, was sie zu leisten vorgeben – nicht bloß sieben, sondern mindestens acht Tage à 30 statt nur à 24 Stunden arbeiten. Dann gibt es Leute, die just sieben Tage wöchentlich arbeiten. Andere kommen auf sechs, andere auf fünfeinhalb Tage, und hier beginnt der Fortschritt und die Teil-Gemütlichkeit. Am Samstagabend kann man zum Coiffeur, kann staubsaugern und abstauben, für die Sonntagstour packen und die gestapelten Zeitungen der ganzen Woche in Eile durchgehen, soweit man dies nicht schon Abend für Abend zwischen Zahnputzen und Lichterlöschen in der Klappe getan hat, worauf man jeweils am nächsten Morgen beim Verlassen des Bettes zuerst auf eine heruntergerutschte, zerknitterte Zeitung zu stehen kam.

Und dann kommen die ebenfalls schon recht verbreiteten Leute mit der Fünftagewoche. Sie zerfallen in zwei Gruppen: die eine arbeitet bloß theoretisch fünf Tage, praktisch aber sechs, davon den sechsten

schwarz oder mindestens zu Ueberstunden-Tarif; die andere Gruppe aber legt tatsächlich nach fünf Tagen den Pickel aus der Hand und erholt sich im Kreise der Familie, wie man so sagt, Pizol, Match und Skat unter den gleichen Sprachhut bringend. Auf jeden Fall: mit fünf Tagen Arbeit und zwei Tagen Pause ist man Mensch. Man staubsaugert und packt jetzt am Freitagabend; bloß zum Coiffeur kann man um diese Zeit nicht mehr. Deshalb ist es verständlich, daß, wer fünf Tage arbeitet, noch lieber bloß viereinhalb Tage arbeiten würde. Der Freitagnachmittag in der Bude hat entschieden eine Nase und sollte ein für allemal abgeschafft werden.

Pardon? Da könne ich lange drauf warten? Nun, das werden wir ja sehen. Ich kenne Leute, die ihren freien Freitagnachmittag schon in der Tasche haben. Es ist keine üble Lösung. Bloß: der Freitagvormittag im Geschäft wird ihnen langsam vorig. Sehen Sie, es schaut ja bei der Freitagmorgenarbeit nicht viel heraus, wenn man in Gedanken schon staubsaugert, Fassonschneiden läßt, die Siebensachen für den Zweitagesausflug packt. Dem Chef ist es auch nicht ums Diktieren, der rauscht nämlich am Freitagnachmittag gleichfalls weg, und fragt man ihn nach Arbeit, so heißt es: «Ich habe jetzt gerade nichts für Sie, schauen Sie doch einmal in der Buchhaltung nach, dort sind vielleicht Pendenzen zu erledigen!»

Also: Die Arbeit am Freitagmorgen ist an den Haaren herbeigezogen, ist ein Zopf von anno Toback, also ungefähr von 1960, ja, mehr als das: sie ist eine eigentliche Schi-



kane. Der Mensch lebt bekanntlich nicht, um zu arbeiten, sondern er arbeitet, um zu leben. Aber bitte keine Minute länger als unbedingt notwendig!

Drum zum Kuckuck mit dem Freitagmorgen! Dann kann man am Donnerstagabend staubsaugern, packen fürs Dreitag-Wochenende. Donnerwetter, da haben wir ja ordentlich Zukunftsmusik auf die Darmsaite gelegt! Haben wir wirklich? Ich zeige Ihnen, lieber Leser, ein nettes Inserat, kürzlich aus einer Zürcher Tageszeitung herausgeschnitten:

4-Tage-Woche

Sie möchten

4 Tage flott arbeiten und gut verdienen, 3 Tage brauchen Sie für sich und Ihre Hobbies,

Sie sind

einsatzfreudig, intelligent und vertrauenswürdig, Deutsch und Französisch machen Ihnen keine Mühe, vielleicht sind Sie sogar mit Englisch und Italienisch etwas vertraut;

Buchhaltung haben Sie im KV oder an der Handelsschule gelernt, für den Abschluß können Sie nicht garantieren,

am liebsten

möchten Sie nach genügender Einarbeitung selbständig und allein arbeiten. – Dann sind Sie die

Sekretärin

die ich suche.

Also! Habe ich etwa übertrieben? Dereinst wird uns vielleicht auch noch der Donnerstagabend anöden, später der Donnerstagmorgen. Denkt an die New Yorker Elektriker! Die haben kürzlich durch einen achttägigen Streik die 25-Stunden-Woche herausgeholt.

Sie hatten übrigens die 20-Stunden-Woche gefordert ...

Bärtiges

Aus meinem Tagebuch: «Heute Stadtbummel, entdeckt, daß man jetzt zu Rasierapparaten, die man kauft, eine Rasier-Ragtime-Schlagplatte von Hazy Osterwald zusätzlich «gratis» erhält. Mich sehr gefreut. Und gehofft, daß gewisse Schlagerkomponisten die Neuerung aufgreifen, etwa, indem sie in Zukunft als Zugabe zu ihren Schlagerplatten einen Rasierapparat mitgeben. Wägem Bart! In Sachen Text. Und meist auch in Sachen Musik.»

Zweck nicht erreicht

Man weiß, daß es nicht einfach ist, den Mitmenschen zu belehren. Man publiziert alle vier Wochen ein Bild vom «Unfall des Monats», und der Mitmensch schaut sich das Bild an, sagt «Schaurig hät's dä glait!», steigt in seinen fahrbaren Untersatz und rast davon, als habe er noch nie etwas von Verkehrsunfällen gehört.

In Zürich haben sie es jetzt mit dem Rauchen. Vielmehr mit dem Nichtrauchen. Man weiß: die Anti-

Welle aus England und sonst allhand Stichhaltiges. Man zeigte den Zürcher Gymnasiasten einen einschlägigen Film, und das nicht von ungefähr; hat doch sowohl das erlaubte wie das verbotene Zigarettli für Gymeler einen großen Reiz, nicht zu reden von den gelben Nikotin-Renommiertflecken an Zeige- und Mittelfinger. Im Film wurde eine Lungenoperation gezeigt, die wegen eines Raucherkrebses notwendig geworden war. Ein Stadtarzt gab dazu Erklärungen ab.

Und der Sohn unseres Nachbarn kam anschließend nach Hause und erzählte: «Du, mir isch vo däm Film grad schlächt worde, ich ha müese go eini rauche!»

Die Baumaid

Eine inseratenschwangere Woche! Aufmerksame Leser schicken uns diese Kleinigkeit:

Gesucht nach Zürich in gutgehende Bar junge, repräsentierende

Baumaid

Sehr hohe Verdienstmöglichkeit.

Baumaid? Jawohl, Baumaid. Schwarz auf weiß. Könnte etwa ...? Oh ja, die Wendung «sehr hohe Verdienstmöglichkeit» weist in der Tat auf die Baubranche hin. Vielleicht sind die Lehrmädchen titelmäßig aufgewertet worden, die dem Prospektzeichner die gespitzten Bleistifte bereithalten, wie das Empfangsfraülein dem Zahnarzt die Amalgam-Pumpe.

Aber, glauben unsere Leser, eher ist's ein Druckfehler. Vielleicht sollte es statt Bau-Maid einfach *Hau-Maid* heißen. So könnte man allenfalls eine Hilfslehrerin am Unterseminar Küsnacht umschreiben, wo gegenwärtig, einer Mitteilung der Erziehungsdirektion zufolge, Ohrfeigen besonders wohlfeil gehandelt werden. Schließlich suchte ein Zürcher Hotel kürzlich auch einen willigen *Hau-Burschen*, während ein Zürcher Dancing meldete: «Täglich Tanz mit dem *Hau-Orchester Begali*.» Oder aber, glaubt ein Leser, vielleicht sei einfach eine Bar-Maid gemeint, die man möglicherweise deshalb als Bau-Maid bezeichnen könne, weil sie beim Festli-Bauen mithelfen und beim entsprechenden Ausklangs-Song mitmischen müsse: «Wir hatten gebauet ein stattliches Fest.»

Kenner fahren
DKW!